

**Frank Förster: Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933–1945. Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem und die Lausitzer Sorben.** Domowina-Verlag: Bautzen 2007 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 43), 252 S.

Um das Verhältnis eines Staates und seiner Mehrheitsgesellschaft gegenüber seinen nationalen Minderheiten darstellen und definieren zu können, ist nicht nur die Analyse der allgemeinen rechtlichen, politischen und real praktizierten Tatsachen in Bezug auf dieses Verhältnis notwendig. Es sollte ebenso untersucht werden, aus welchen historischen Zusammenhängen, ideologischen Strömungen und eventuell wissenschaftlichen Grundlagen sowie aus welchem geistig-kulturellen Klima innerhalb der Gesellschaft dieses Verhältnis hervorgeht. Frank Förster befasst sich in seiner Arbeit mit diesem theoretischen Gerüst, auf dem die so genannte Wendenfrage im Zeitraum zwischen 1933 und 1945 basierte.

Der Untersuchungsgegenstand wird in drei Kapiteln weitgehend chronologisch behandelt. Obwohl der Zeitraum 1933–1945, unterteilt in zwei Abschnitte (1933–1939 und 1939–1945), auch den Schwerpunkt der Untersuchung bildet, setzt Förster im ersten Teil bereits im Jahre 1918 und dem anschließenden Zeitraum bis zum Ende der Weimarer Republik an, weil so Kontinuitätslinien sichtbar gemacht werden können. Die Aktivitäten des sorbischen Nationalausschusses im Vorfeld und während der revolutionären Ereignisse von 1918/19, die zeitlich parallel zu den Anstrengungen der auf eigene Staatsgründungen gerichteten Nationalbewegungen in Ostmittel- und Südosteuropa stattfanden, sind der Ausgangspunkt der Abhandlung, weil Förster hier wichtige Ausgangspunkte für die nachfolgende theoretische wie praktische Behandlung der „Wendenfrage“ sieht. Dabei steht vor allem der Versuch einer Internationalisierung der sorbischen Frage durch einige Funktionäre des sorbischen Nationalausschusses um Arnošt Bart – angeregt durch den tschechischen Schriftsteller und Lektor für Sorbisch, Adolf Černý, und seinen Prager Verein „Českołužický spolek Adolf Černý“ – im Mittelpunkt, weil deutschnationale Kreise diese Bestrebungen sowie überhaupt die engen Verbindungen zwischen dem sorbischen Nationalausschuss und dieser Prager Gruppe für den Vorwurf des Landesverrats benutzten. Obgleich Förster die Frage, ob der Versuch der Internationalisierung der sorbischen Frage weitgehende Zugeständnisse der Weimarer Republik an die Sorben verhindert habe, als historisch offen bezeichnet, verweist er andererseits darauf, dass sich die Weimarer Republik unabhängig davon ohnehin weigerte, den Sorben den rechtlichen Status einer nationalen Minderheit zu gewähren, weil sie – so die offizielle Begründung – kein Mutterland vorweisen konnten (S. 17).

Wie man stattdessen auf Seiten der entsprechenden Ministerien, Landes-, Bezirks- und Kreisbehörden nach dem Abschluss der Pariser Friedensverträge mit der „Wendenfrage“ umzugehen gedachte, macht Förster anschließend anhand quellenfundierter Darstellungen über amtliche Beratungen und Besprechungen deutlich. Einerseits sollte – aus der Sicht dieser Behörden – eine Instanz geschaffen werden, die die „wendische Nationalbewegung“ zu überwachen hatte, aber andererseits sollte dabei zugleich vermieden werden, dass eine solche Instanz einer „Anerkennung der Wenden als nationale Minderheit“ gleichkommen würde. Deshalb wurde eine „Wendenabteilung“ eingerichtet, die lediglich an eine Bezirksverwaltung (Bautzen) angegliedert war. Aus den Zielstellungen der Abteilung wird vor allem die antisorbische Grundhaltung der behördlichen Instanzen aller Ebenen ersichtlich, denn als eines der Ziele wurde die „Förderung des Aufgehens der Wenden im Deutschtum“ angesehen (S. 22).

Dass diese grundsätzlich antisorbische Grundhaltung keineswegs nur auf die behördlichen Instanzen beschränkt blieb, sondern vielmehr Ausdruck eines auch in geis-

teswissenschaftlichen Institutionen verankerten und von ihnen gepflegten extremen Nationalismus war, zeigt Förster anhand der Forschungs- und Publikationstätigkeit in Bezug auf die Lausitzer Sorben. Zu den wichtigsten Veröffentlichungen gehörte eine „Wendenmonographie“, mit deren Erarbeitung 1927 begonnen wurde. Zwischen 1930 und 1932 hatte die vom Reichsministerium des Innern finanzierte „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung“ mit Sitz in Leipzig allerdings nur drei von insgesamt sechs geplanten Teilen herausgegeben, weil sie 1931 in ein Liquidationsverfahren eintreten musste. Die Kernaussagen und Wertungen der erschienenen Teile boten die entsprechende ideologische Grundlage für die antisorbische Grundhaltung der behördlichen Instanzen. Mit Blick auf die Geschichte der Lausitz wurde eine „germanisch-deutsche Kontinuität“ konstruiert und die „Überlegenheit der deutschen Kultur“ betont, um auch historisch gesehen die Anerkennung der Sorben als eigenständiges Volk und nationale Minderheit zu verweigern. Dementsprechend fiel das Fazit des Geschichtsteils der Veröffentlichung aus: „Die Wenden stellen keine Nation, kein Volk mehr dar.“ (S. 47)

Darüber hinaus wurden mit der These über eine „awarisch-slawische Vermischung“ in der Frühzeit der Lausitz Elemente der Rassenforschung einbezogen, was den extrem deutschnationalistischen Hintergrund der Leipziger Stiftung noch deutlicher unterstrich.

Mit der Schilderung einiger Umstände und Hintergründe der ausgewählten Veröffentlichungen stellt Förster heraus, wie eitel, willfährig und opportunistisch sich manche publizistischen Akteure gegenüber ihren Auftraggebern und vor allem finanziellen Förderern verhielten. Förster geht aber auch auf eine Veröffentlichung ein, die relativ unabhängig von politischen Zwängen und Einflüssen am „Slawischen Institut“ der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin entstanden war und beweisen konnte, dass in einigen Wissenschaftskreisen die Sorabistik als Teil der Slawistik angesehen und demzufolge auch das sorbische Volk als slawisches Volk mit eigener Sprache, Geschichte und Kultur anerkannt wurde. Darüber hinaus bezieht Förster verschiedene Reaktionen auf sorbischer Seite vor allem in Bezug auf die „Wendenmonographie“ ein (Jan Krawc, Pawoł Nedo – S. 48 f. und S. 61 f.).

In seinem zweiten Abschnitt beschreibt Förster zunächst anhand von offiziellen Äußerungen im Juni und September 1933 die Akzentuierung der nationalsozialistischen „Wendenpolitik“. Zum einen wurde propagiert, dass die „Wenden“ durch einen jahrhundertelangen Prozess der Selbstgleichschaltung ein Glied der „deutschen Volksgemeinschaft“ geworden seien und zum anderen wurde die Drohung ausgesprochen, dass kulturelle Kontakte mit slawischen Nachbarländern faktisch Landesverrat bedeuten würden (S. 71). Vor allem auf sächsischer Seite wurde die über 15 Jahre zurückliegende Autonomiebewegung um Arnošt Bart in Erinnerung gerufen und scharf verurteilt. Diese Akzentuierung hatte zwangsläufig auch Auswirkungen auf die Tätigkeit der Domowina. Unter dem neuen Vorsitzenden Pawoł Nedo, der im Dezember 1933 in dieses Amt gewählt wurde, distanzierte sich die Domowina deutlich von der Autonomiebewegung aus den Jahren 1918/19 und brach die institutionellen Kulturbeziehungen der Sorben mit dem slawischen Ausland ab. Dennoch nahm der behördliche Druck auf die Organisation zu. Im November 1936 forderte der Leiter der „Wendenabteilung“ die Domowina auf, eine neue, der nationalsozialistischen „Wendenpolitik“ entsprechende und von den Behörden entworfene Satzung anzunehmen, nach der die Domowina ein „Bund wendisch-sprechender Deutscher“ sein sollte. Da die Hauptversammlung der Domowina diesen und auch einen zweiten, ähnlich ausgerichteten Entwurf ablehnte, wurde die Tätigkeit der Domowina ab April 1937 faktisch verboten. Wie Förster unter Hinzuziehung vielfältiger Quellenmaterialien zeigt, wurde in diesem Zeitraum auch die ideologi-

sche Komponente in der nationalsozialistischen „Wendenpolitik“ verschärft. Zum einen geriet die Forschungs- und Publikationstätigkeit der Leipziger Stiftung in Bezug auf die Lausitzer Sorben nach dem Liquidationsverfahren in den Bereich der „Ostforschung“, speziell in den Tätigkeitsbereich der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG) in Berlin. Deren im Dezember 1933 formuliertes wesentliches Ziel bestand darin, „angesichts der überaus regen, bedrohlichen Aktivität der slawischen Wissenschaftler“ eine „stoßkräftige Zusammenfassung aller in der Deutschtumsarbeit des Nordostens stehenden Kräfte der Wissenschaft“ zu erreichen. Eine im April 1937 abgehaltene „Besprechung der wissenschaftlichen Behandlung der Wendenfrage“ legte den Rahmen für die weitere Forschungs- und Publikationstätigkeit fest. Danach sollte grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass es im Deutschen Reich keine „Sorben“, sondern ausschließlich nur „Wenden oder wendisch sprechende Deutsche“ gäbe, die kein eigenes Volk, sondern nur einen „Stamm mit zum Teil slawischer Haussprache im Rahmen des deutschen Volkes und Staates“ bildeten. Des Weiteren wurde darauf verwiesen, dass in Sachsen eine kleine Gruppe existiere, die versuche, die „Wenden“ als „eigenes sorbisches Volkstum“ von der „deutschen Volksgemeinschaft“ abzuspalten, wobei diese Bestrebungen in der Tschechoslowakei, Polen, „Südslawien“ und Frankreich gefördert würden. Daher wurde empfohlen, die „Wendenfrage“ im „Reich“ weder publizistisch noch wissenschaftlich öffentlich zu behandeln und in Ausnahmefällen Manuskripte vor dem Druck der NOFG zur Prüfung vorzulegen (S. 153).

Zum anderen fand besonders ab 1935 die „rassische Beurteilung der Wenden“ Eingang in diverse Untersuchungen (S. 131, 136). Schließlich geriet die „Wendenfrage“ auch in den Fokus des Sicherheitsdienstes. Ein entsprechender Bericht vom Februar 1939 gab eine grundlegende Empfehlung an den Sicherheitsdienst: Die „Wenden“ müssten möglichst schnell zum Aufgeben ihrer Sprache und Kultur gebracht werden. Dazu sollte weiter darauf geachtet werden, dass keine „wendischen“ Lehrer und Geistlichen in „wendischen“ Gemeinden angestellt würden (S. 91, 93).

Im dritten Abschnitt untersucht Förster die „Wendenpolitik“ und deren ideologische Hintergründe während des Zweiten Weltkriegs. Am Anfang steht die Erwähnung der „Sorben und Wenden“ in der Denkschrift Himmlers über die „Behandlung der Fremdvölkischen im Osten“ vom 15. Mai 1940, die eine Deportation von „minderwertiger Bevölkerung“, darunter von „Teilen, z. B. der Sorben und Wenden“ in Erwägung zog. Förster gelangt zu der Einschätzung, dass sich die latente Bedrohung des sorbischen Volkes durch Himmlers Gedanken erheblich erhöht hatte. Dass diese Gedanken nicht zur Anwendung kamen, lag vor allem daran, dass sie für die Nachkriegszeit vorgesehen waren. Solange der Krieg andauerte, so Förster, schützte die Sorben namentlich die Tatsache, dass die regionale und statistische Begrenztheit ihres ethnischen Problems in keinem Verhältnis zur Beunruhigung an der Heimatfront stand, die bei ihren mannigfachen interethnischen Bindungen über die Lausitz hinaus andernfalls zu erwarten gewesen wäre (S. 181 f.).

Der Sicherheitsdienst verfasste 1940 zwei geheime Berichte zur „Wendenfrage“. Der erste, im Mai vorgelegte Bericht empfahl, die „wendische Sprache und Tracht ohne Zwang zum Absterben zu bringen“. Jegliche Betonung und Förderung des „wendischen Volkstums“ müsse eingestellt werden. Ferner solle der „wendische Volkssplitter“ durch „friedliche Durchdringung“ aufgesogen werden. Dazu müsse vor allem die „außerordentlich dünne wendische Intelligenzschicht ausgeschaltet werden“. Dies sollte weitgehend durch Versetzungen von Lehrern und Geistlichen erreicht werden (S. 182). Die Versetzungen wurden nur zum Teil ausgeführt, Förster führte die veränderte Kriegssituation als wichtigsten Grund für den Abbruch der Versetzungen an. Aber die Grund-

richtung nationalsozialistischer „Wendenpolitik“, so Förster weiter, die zwangsweise Assimilation, wurde unverändert beibehalten (S. 188).

Im Forschungs- und Publikationsbereich sollte besonders ab 1940 der Grundsatz beachtet werden, dass die „Wenden“ nach wie vor für die deutsche Öffentlichkeit nicht mehr vorhanden sind. Aus diesem Grund wurde die NOFG dazu veranlasst, wissenschaftliche Veröffentlichungen darüber nicht oder nur in besonders begründeten Ausnahmefällen zuzulassen. Die 1940 erfolgte Auflösung der niedersorbischen Mašica Serbska in Cottbus und die Konfiskation der Buchbestände, die Auflösung aller sorbischen Vereine im April 1941 und die Verlagerung der Publikationsstelle der NOFG aus Berlin nach Bautzen bilden den Schlussteil der Monografie Försters. Die Lausitzer Sorben haben durch den Gang dieser Ereignisse bisher unersetzte kulturelle Werte verloren, doch sie konnten Krieg und Hitlerreich ethnisch überstehen, lautet sein abschließendes Urteil.

Frank Försters Arbeit gewährt einen detaillierten und facettenreichen Einblick in den ideologischen und publizistischen Bereich der so genannten Wendenfrage. Sie ist aufgrund der Fülle an verwendeten Quellenmaterialien ein äußerst wichtiger Beitrag zur Erforschung von extremen Formen des Nationalismus.

Jörg Kracik

**Elka Tschernokoshewa, Volker Gransow (Hrsg.): Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive.** Domowina-Verlag: Bautzen 2007 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 42), 207 S.

Der vorliegende Sammelband wurde von der Kulturwissenschaftlerin Elka Tschernokoshewa (Sorbisches Institut Bautzen) und dem Soziologen Volker Gransow (Freie Universität Berlin) herausgegeben und beruht auf einer von beiden in Bautzen und Schmochitz im Jahr 2005 veranstalteten Konferenz. Er vereint dreizehn deutschsprachige Beiträge aus den Bereichen Kulturwissenschaft, Ethnologie, Soziologie und (Kunst-)Geschichte. Die Herausgeber wollen mit diesem Band Fragen zur Diskussion stellen, die sich aus den Beziehungen zwischen Minderheiten und Mehrheiten in Europa ergeben: Wie gestalten sich diese Beziehungen? Welche (Vor-)Urteile, Bilder und Geschichten prägen sie? Wo zeichnen sich Konfliktzonen bzw. positive Strategien im Umgang miteinander ab und wie wird darüber kommuniziert? Welche Möglichkeiten und Verantwortlichkeiten besitzt die Wissenschaft bei der Konfliktbewältigung? Angesichts von über 300 autochthonen Minderheiten in ca. 50 europäischen Staaten sowie unzähligen weiteren, z. B. an verschiedenen sozialen Kriterien konstruierbaren, Mehrheiten-Minderheiten-Konstellationen können diese Fragen nur exemplarisch behandelt werden. Dementsprechend ist das Buch in zwei große Abschnitte unterteilt: Auf den ersten Teil mit konzeptionellen Überlegungen (von E. Tschernokoshewa, K. Köstlin, A. F. Reiterer, E. Yildiz und M. John) folgt ein zweiter mit Beiträgen zum Themenkomplex „Europäische Felder und Perspektiven“. Die Zuordnung einzelner Beiträge erschließt sich nicht immer. So entspricht der Beitrag von *Michael John* (S. 63–79) über interkulturelle Geschlechterbeziehungen in Österreich eher den Fallbeispielen des zweiten Teils.

Den konzeptionellen Teil eröffnet *Elka Tschernokoshewa* (S. 11–23) mit „Fünf einleitende(n) Thesen“ zum Thema „Beziehungsgeschichten“. Zu einer Beziehung, ob auf individueller Ebene oder zwischen verschiedenen Gruppen, gehören notwendigerweise Differenzen. Allerdings scheine es äußerst schwierig, positiv über jene Differenzen zu